

„Tag der Verfassung“ am 11. August und die akademischen
Reichsgründungsfeiern im Vergleich.

Das Beispiel der Universitätsstädte Göttingen und Jena

Rüdiger Stutz

Die Mittelstädte Göttingen und Jena im Strukturvergleich

Göttingen

- Einwohnerzahlen: 1918 knapp 40.000; 1939 etwa 50.000;
- Sozialstruktur: überproportional hoher Anteil von Angestellten und Beamten (Stichwort: Stadt der Pensionäre) und dementsprechend ein überproportional niedriger Anteil von Arbeitern. Diese für die gesamte Region ungewöhnliche Zusammensetzung der erwerbstätigen Einwohnerschaft lässt sich hauptsächlich auf die 1737 gegründete Universität zurückführen.
- Studentenfrequenz: SoS 1932: 3.662 Studierende, das entsprach einem Anteil von 3,75% an der Gesamtstudentenzahl im Deutschen Reich

Jena

- Einwohnerzahlen: 1918 = 45.828; 1939 = 68.146 (nach der Reichsstatistik über 70.000)
- Sozialstruktur: Die Arbeitsorientierung der Großunternehmen für die Beschäftigungslage ein Gunstfaktor: 1925 nahm die Feinmechanik u. Optik mit 30,1% den ersten Rang unter den Gewerbegruppen u. -klassen ein, es folgten das Handelsgewerbe mit 14,3%, die Glasindustrie mit 8,1% und das Bau- u. Baunebengewerbe mit 8,0%. Weiteres Gunstmoment: Die Uni u. Forschungsinstitute, die Geräte dieser Zweige nachfragten u. am Aufstieg zahlreicher Einzelunternehmen (Druckgewerbe, pharmazeutische Betriebe) Anteil hatten. - Studentenfrequenzen: 1919/20 = 2854; 1924/25 = 1840; 1932/33 = 2695

Göttingen und Jena im Strukturvergleich

Gemeinsamkeiten: Städte ähnlicher Größenordnung und Funktion; beide Städte unterlagen etwa ab 1890 einer besonders dynamischen Entwicklung der Gewerbe- und Infrastruktur, J. wurde daher als „Späentwickler“ (Joachim H. Schultze) bezeichnet, in gewisser Hinsicht trifft das auch auf G. zu. Beide Städte behielten ihre provinziellen Züge während der Hochindustrialisierung zwar bei, gewannen aber weltweit neue Absatzmärkte bzw. Handels- und Gewerbepartner. Als Innovations- und Wachstumsfaktor erwies sich der enge Austausch der Unis mit feinmechanischen (G.) und optisch-feinmechanischen Unternehmen vor Ort. Allerdings tritt die Uni in G. funktional noch stärker hervor als in J. Auch das Bevölkerungswachstum verlief dort etwas gedämpfter als in der Saalestadt.

Unterschiede: G. entwickelte sich nicht zu einer Universitäts- **und** Industriestadt wie J. In den Stadterweiterungen G.s fallen die Fabriken weit weniger auf, Großbetriebe wie in J. entstanden dort in der Phase nachholender Industrialisierung überhaupt nicht. Besonderheit: Vermutlich wies G. im Verhältnis zur Einwohnerzahl den höchsten Anteil von unehelich geborenen Kindern im Deutschen Reich auf. Warum? Soldaten- und Studentenstadt!

Universitäre Erinnerungskultur in Göttingen drei Jahre nach dem Kriegsende

Die Göttinger Studentenschaft veranstaltete schon am 18. Januar 1921 eine Feier, um an die Reichsgründung von 1871 zu erinnern. An ihr beteiligten sich auch Rektor und Senat. Das Kultusministerium in Berlin mahnte zuvor: „Jede Ausnutzung der Feier zu parteipolitischen Zwecken, insbesondere zur Verherrlichung der früheren Staatsform [...] unbedingt zu unterlassen.“

Unbeeindruckt behauptete der Rektor in seiner Rede, dass „unsere Gedanken [...] in diesen Stunden an jenen stillen Landsitz eilen, wo er [gemeint war Wilhelm II. - R.S.] fern der Heimat als ein Opfer des Krieges weilt, den abzuwenden seine höchste Lebensaufgabe war.“

Öffentliche Feierkultur in Göttingen und ihr Wandel bis 1930/31

Die verschiedenen sozialen und politischen Gruppen pflegten in der Weimarer Republik ihre eigenen Feiertage, so auch in G.:

Während die Arbeiterschaft traditionell am ersten Mai demonstrierte, feierte in G. nur die DDP im kleinen Kreis den Verfassungstag am 11. August.

Der Reichsgründungstag war während des Kaiserreichs kein Feiertag von nationalem Status gewesen, ihm wurde bis 1918 vornehmlich in Preußen gedacht. Im Unterschied zum Sedantag gewann der 18. Januar erst in der Republik eine unerwartete Wiederauferstehung, insbesondere seit dem 50. Jahrestag der Reichsgründung im Jahre 1921. Ab 1922 verlor auch in der städtischen Festkultur G.s. der Sedantag zugunsten des Reichsgründungstages an Bedeutung. Stadtverwaltung und Universität begingen von nun an den 18. Januar mit jeweils eigenen Feiern als „ihren“ Gedenktag. Nur am 11. August 1929, am 10. Jahrestag der Unterzeichnung der Verfassung, fand in G. auf Anordnung der Preuß. Landesregierung eine städt.

Verfassungsfeier statt, an der die Universität G. aber ausdrücklich nicht teilnahm. Reichsweit wurde die – nicht auf die Demokratie von Weimar bezogene – Feierkultur zwar maßgeblich von den Universitäten getragen, in Göttingen neben der Stadt zudem von der „Unpolitischen Vereinigung für vaterländische Arbeit“ (Vereinigung der vaterländischen Verbände, Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten, Königin-Luise-Bund und Hausfrauenverein). 1931 hielt aber auch die Reichsregierung einen Festakt aus Anlass des runden Jubiläums der Reichsgründung im Deutschen Reichstag ab. In diesem Jahr erreichten die Reichsgründungsfeiern im gesamten Reich ihren Höhepunkt, d.h. nicht nur in Göttingen, auch in Jena, wo diese Feierstunde nicht wie üblich in der Universitätsaula, sondern im Volkshaus der Carl-Zeiss-Stiftung stattfand.

Städtische Verfassungsfeiern in Jena bis 1931

11. August 1924: Erste Verfassungsfeier der Stadt, nicht der Uni, wie in der Stadtgeschichte von 1966 behauptet. Festredner: Der Straf- u. Prozessrechtler Heinrich Gerland, seit 1906 a.o. und seit 1910 o. Professor an der Uni J. Zugleich von 1910 bis 1920 Oberlandesgerichtsrat am OLG Jena. Heiratete die Tochter des Glaschemikers und Unternehmers Otto Schott, neben ihm 1919 ein Mitbegründer der DDP, politischer Publizist, 5/1924: MdR, 12/1924: Übertritt in DVP.

11. August 1928: Zweite Feier der Stadt J. Redner: Studienrat Dr. Bruno Stech; Thema: „Grundrechte“ und „Grundpflichten“ der Verfassung; Ort: Großer Volkshaussaal; Besuch: „schlecht“ („Das Volk“ = sozialdemokratisch), „schwach besucht“ (Jenaische Ztg. = nationalistisch); der stellv. Rektor G. Linck nahm teil.

11. August 1929: Redner: Studienrat Hugo Preller; Thema: Vorgeschichte, Entstehung und Wesen des Verfassungswerks der Weimarer Nationalversammlung; Ort: Stadttheater; Besuch: Theater „nahezu vollständig gefüllt“ (Jenaer Volksblatt = liberal); der Rektor Gustav von Zahn nahm teil.

11. August 1930: Redner: Studiendirektor Dr. Carl Theil; Thema: „Vom Geiste der Verfassungen in Altertum und Neuzeit“; Ort: Stadttheater. Der Rektor, „eine auffallend große Zahl der Professoren“ und die Präsidenten des OLGs und OVGs sollen demonstrativ teilgenommen haben. Hintergrund: Hochschulkonflikt mit Landesminister W. Frick (NSDAP).

11. August 1931: Letzte Feier der Stadt J. Redner: Studienrat Dr. Herbert Koch; Thema: „Der Freiherr vom Stein und die Anfänge des deutschen Parlamentarismus“; Ort: Stadttheater; Besuch: „gut besetzter Saal“ („Das Volk“); Prof. F. Zucker nahm als Vertreter des Rektors teil.

„Ein Blick auf unsere Zeit“ (J. W. Hedemann, Anfang 1931)

„Ja, meine jungen Freunde, echtes Nationalgefühl läßt sich nicht künstlich erzeugen. Sitzt es nicht im Volkskörper, so können es auch tausend Versammlungen für das Volk und tausend Schriften für das Volk und tausend Erlasse für das Volk nicht erwecken. Wenn es aber darinnen sitzt, so ist es tausendfältig verschlungen mit dem Erbgut der Väter. [...] Mag sein, daß die Demokratie sich überlebt hat, mag sein, daß die Diktatur eine Zukunft hat. Mag sein, daß euer bilderreicher Sinn Euch treibt, nach einem 'Dritten Reich' zu streben. Wir bleiben doch an eurer Seite, wir Bürger des zweiten Reiches vom 18. Januar 1871. Und wenn es wahr ist, daß eine Zeitenwende, eine Weltenwende im Gange ist, dann haben wir beide sie gemeinsam zu tragen. Denn Ihr seid Blut von unserem Blute und Geist von unserem Geist.“

aus der Rede von Prof. Justus Wilhelm Hedemann am 17.1.1931 auf der Feier der Universität Jena aus Anlass der 60. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung

„Das Reich ist uns alles.“

(Der Rechtswissenschaftler Prof. Herbert Meyer als Rektor auf der Reichsgründungsfeier der Uni Göttingen am 18. Januar 1929), und die Republik nichts, möchte man hinzufügen.

Der Versuch eines Fazits:

- Wurde eine Tradition der Verfassungsfeiern begründet? Nur in kleinen Teilöffentlichkeiten außerhalb der Unis. In G. überhaupt nur „von oben“ per Verordnungen der Preußischen Landesregierung durchsetzbar, Verweigerung und Umwidmung „unten“ waren die Folge.
- Reichsgründungsfeiern: Ausdruck nationaler Symbolpolitik unter Betonung der früheren Weltgeltung des Deutschen Reiches und der „Zerrissenheit“ des Volkes im Parteienstaat von Weimar. Die Symbolsprache auf diesen Feiern repräsentierte wohl die Regel der inszenierten Erinnerung in deutschen Universitätsstädten, die städt. Verfassungsfeiern in J. eher eine Ausnahme. Der Vergleich beider Feiernkulturen verdeutlicht unter der akadem. und kommunalen Elite eine irritierend frühe Nähe zur NSDAP, die sich in J. nur etwas zeitversetzt offenbarte.
- Die universitäre Feiernkultur bezog sich seit 1921 positiv auf das Kaiserreich. So wurde die Einkreisungsrhetorik der Jahre vor 1914 in J. 1931 wieder aufgegriffen, zugleich aber neu kontextualisiert und bevölkerungs- bzw. „lebenswissenschaftlich“ beglaubigt.

Nachtrag

Auszug aus einem Leserbrief im „Jenaer Volksblatt“ vom 24.8.1932:

„Verfassungs- ‚Feier‘ in der Schule

[...] Der Hinweis auf den ‚Erbfeind‘ fehlte also auch nicht, - es wird alles wieder, wie´s gewesen ist. -

Vielleicht erleben wir sogar noch einen verlorenen Weltkrieg in zweiter Auflage.

Ein Verfassungstreuer“.